

DIE VORGESCHICHTE VON SÜD- UND SÜDWESTAFRIKA

**WISSENSCHAFTLICHE ERGEBNISSE
EINER FORSCHUNGSREISE NACH
SÜD- UND SÜDWESTAFRIKA
IN DEN JAHREN 1926-1928**

**VON
VIKTOR LEBZELTER**

**KUSTOS AM NATURHISTORISCHEN
MUSEUM IN WIEN**

**MIT 55 TEXTABBILDUNGEN UND
48 LICHTDRUCKTAFELN**



1 9 3 0

VERLAG KARL W. HIERSEMANN / LEIPZIG

III. Abschnitt: Die prähistorischen Kulturen

11. Kapitel: Zur Typologie	162
12. Kapitel: Typisierte Formen der südafrikanischen Steinzeitkulturen	169
1. Faustkeil. 2. Diskus. 3. Steinball oder Wurfstein. 4. Spalter. 5. Primitive Riesenkratzer.	
6. Riesenkratzer-Nucleushochkratzer. 7. Asturiashauer. 8. Handspitzen. 9. Blattspitzen.	
10. Gravettespitzen. 11. Federmesserchen. 12. Stichel. 13. Entenschnabelförmige Endkratzer.	
14. Große Rundkratzer. 15. Konkavkonvexkratzer. 16. Gezähnte Kratzer. 17. Retuschierte	
Spitzen. 18. Kerbkratzer. 19. Keramik. 20. Durchbohrte Steine. 21. Furchensteine.	
22. Steinringe. 23. Feuerzeuge. Anhang: Behausungen.	182
13. Kapitel: Das Gesteinsmaterial	186
14. Kapitel: Die rezente Steinzeittechnik der Tasmanier und Australier	189
15. Kapitel: Die Kulturfolge in Südafrika	
1. Die acheuléenähnliche Stellenboschkultur. 2. Die mittlere Steinzeit. 3. Die epipaläo-	
lithischen Kulturen.	201
16. Kapitel: Gemeinsame Züge der prähistorischen Buschmann-Kulturen und die jung-	
paläolithischen Kulturen Europas	203
17. Kapitel: Prähistorische Kulturen im mittleren und östlichen Afrika	
1. Südrhodesien. 2. Nordrhodesien. 3. Kongostaat. 4. Nigerien. 5. Kenya-Kolonie.	
18. Kapitel: Zur Chronologie	208
19. Kapitel: Historische Steinzeitvölker Afrikas	212

VERZEICHNIS DER TAFELN

I. Mbabane (Swaziland).	XXV. Middeldrift.
II. Mbabane (Swaziland).	XXVI. Maitland (1). - Burghersdorp (2). - Strand-
III. Funde vom Alpha-Store (Nordnatal).	looper-Keramik (3).
IV. Pomfini-Mine (Nordnatal).	XXVII. Gamkarap (Südwestafrika).
V. Inkamana(1), Müllers Farm(2) (Nordnatal).	XXVIII. Otjikotsee bei Tsumeb (Südwestafrika).
VI. Nördliche Ingeledu-Donga (1), Faustkeile	XXIX. Kokasip bei Grootfontein (Südwestafrika).
aus Umdutschane (2) (Zululand).	XXX. Spitzkoppe in der Namib.
VII. Südliche Ingeledu-Donga (Zululand).	XXXI. Kawangorob und Usakos.
VIII. Amanga-Wasserfall (Zululand).	XXXII. Dawib-Ost.
IX. Ezibizini-Donga (Zululand).	XXXIII. Giraffenklippe bei Klein-Ameib.
X. Umdutschane-Donga (Zululand).	XXXIV. Giraffenklippe (1). - Nqolosa bei Kei-
XI. Nondweni-Wasserfall (Zululand). - Gaub	lands (2).
(Südwestafrika).	XXXV. Okombahe und Kawangorob.
XII. Maxili-Donga (Zululand).	XXXVI. Okombahe (alte Kultur).
XIII. Maria-Linden, Upper Polela (Drakens-	XXXVII. Okombahe, Windhuk, Aub.
berge).	XXXVIII. Etembahöhle bei Omaruru.
XIV. Farm Aurora bei Aliwal North.	XXXIX. Gamkarap-Kultur und Kalahari-Kultur.
XV. St. Theresa bei Palmitfontain (Herschel-	XL. Erumutua.
Distrikt).	XLI. Neuras und Franzfontain.
XVI. St. Theresa bei Palmitfontain (Herschel-	XLII. Profil von Ingeledu und aus der Ziegelei-
Distrikt).	Marianhill.
XVII. Keilands (Transkei).	XLIII. Mangeni: A. Umkuzana-Donga; B. Isik-
XVIII. Keilands (Transkei).	wenene-Donga.
XIX. Keilands (Transkei).	XLIV. Keilands: A. Nqolosa; B. Keilands.
XX. Keilands (Transkei).	XLV. A. St. Theresa-Mission; B. Rockshelter bei
XXI. Wiltonhöhle bei Alicedale.	St. Theresa.
XXII. Grahamstown und Cradock Road (1). -	XLVI. Felsgravierungen von Franzfontain.
Strandlooper-Kultur (2).	XLVII. Tsais; Naukluft.
XXIII. Fort Hare bei Alice.	XLVIII. Farm Lichtenstein, Omatako.
XXIV. Middeldrift.	

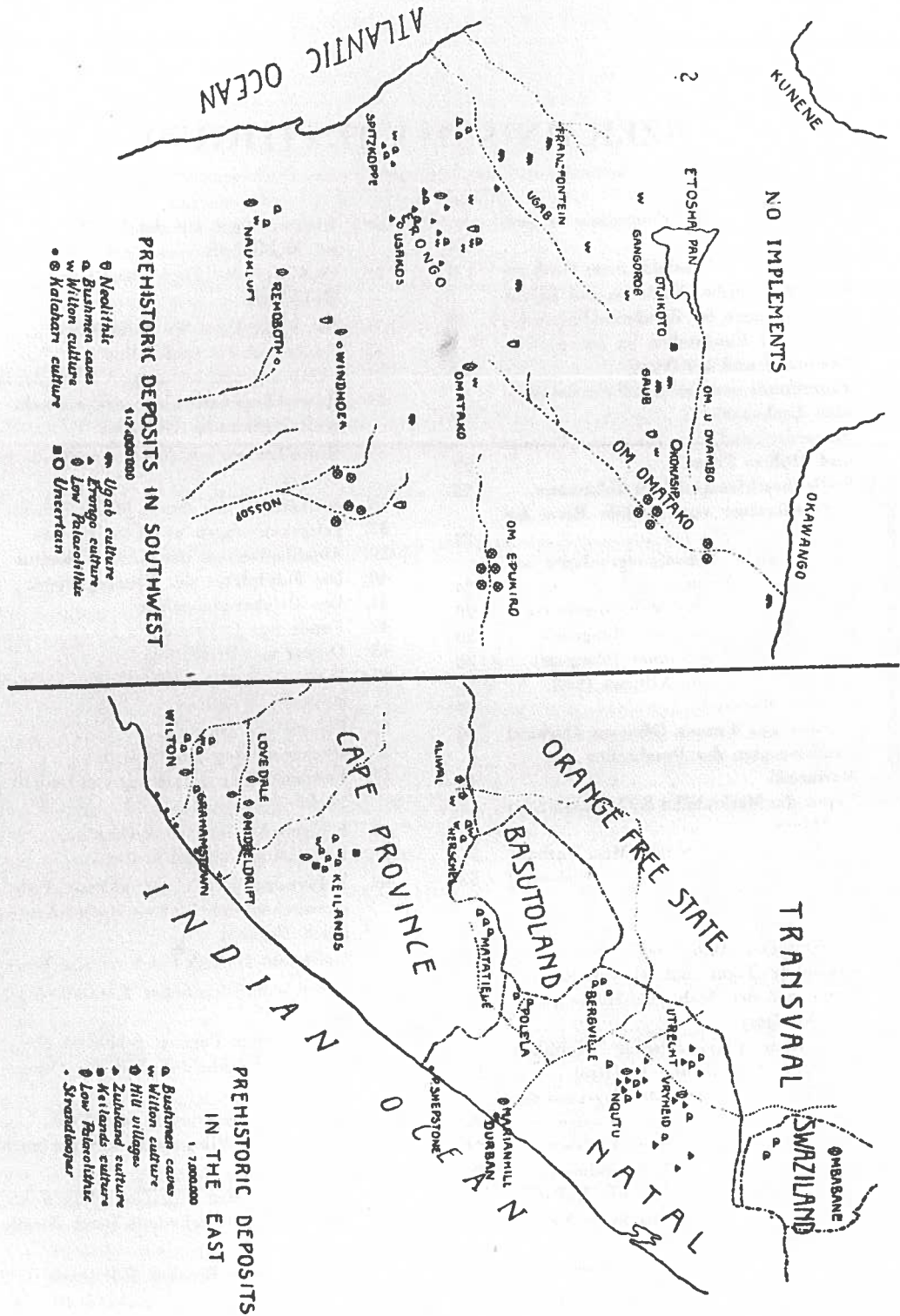


Fig. 1. Übersichtskarte der Fundplätze in Süd- und Südwestafrika.

SIEBENTES KAPITEL

DER NORDEN SÜDWESTAFRIKAS

1. Die Landschaft. – 2. Franzfontain. – 3. Felsgravierungen des Nordens. – 4. Outjo. – 5. Gamkarap bei Outjo. – 6. Otjikoto-See. – 7. Gaub. – 8. Farkfontain. – 9. Esere. – 10. Otjituo. – 11. Grootfontain. – 12. Kokasip.

1. DIE LANDSCHAFT

Der Norden Südwestafrikas zerfällt in der Richtung von West nach Ost in vier Regionen: das Kaokofeld, das Karstfeld, die Otaviberge und das Busch- und Sandfeld der Nordwest-Kalahari. Die weiten Flächen des Ambolandes bleiben hier außer Betracht. Sie sind absolut stein- und artefaktenfrei. Einige „Kratzerchen“, die ich dort mit vieler Mühe zerstreut aufblas, entpuppten sich als europäische Feuerschlagsteine.

Dem Kaokobergland sind gegen Süden die später noch näher zu erwähnenden Inselberge Goboboseb, Brandberg und Otjongundutafel vorgelagert. Die Südgrenze bildet der Ugab. Das Kaokofeld selbst ist eine im ganzen noch wenig bekannte Tafelberglandschaft.

Die Erongo-Kultur setzt sich in ihr nach Norden fort. Doch tritt auch eine eigene Kultur, die ich als Ugab-Kultur bezeichne, in ihr auf. Heute noch ist es ein Wildparadies, wo Elefanten, Nashörner, Löwen und große Antilopenherden ein ziemlich ungestörtes Dasein führen. Das Karstfeld mit den Otavibergen ist eine Inselberglandschaft. Charakteristisch ist das Vorherrschen von Karbonatgesteinen, besonders des Otavidolomites. Die Landschaft ist mit dichter Vegetation bedeckt. Teils sind es Mopanewälder, teils gewaltige, mit hohem Gras bestandene Steppen. Zwischen Namutoni und Tsumeb greift der tropische Trockenwald in unser Gebiet ein. Reiche Waldbestände finden sich in den Otavibergen. Die Oberflächenmorphologie schildert E. Krenkel in zutreffender Weise (l. c., S. 657):

„Die ebenen Flächen am Rande, breite Strecken und Teile von Trockentälern im Innern sind, viele Meter mächtig, von jüngeren Deckschichten überzogen. Vier Arten von solchen lassen sich unterscheiden, und zwar:

1. Rote, gleichmäßig feinkörnige Flugsande aus einer älteren, trockeneren Steppenklimaperiode.
2. Schwarzgraue, kalkig-humöse Vley-Böden in flachen Senken innerhalb der Flugsandgebiete; sie entstanden aus den ersteren unter dem heutigen Klima durch Anreicherung von Kalk und Humus bei Entziehung des Eisens.
3. Oberflächenkalke in meterdicken Bänken oder Lagen von Kalkkonkretionen, entstanden unter dem heutigen Klima.

4. Rückstände aus der Verwitterung der Karbonatgesteine; sie kommen im Gegensatz zu den ersteren weitverbreiteten Schichten nur fleckenweise vor.

Nach der Tiefe, bis zu der die Karsterscheinungen hinabreichen, zerfällt das Otavi-Bergland in zwei Teile. Der südliche Teil ist seichter Karst; seine nicht verkarstungsfähige Unterlage kommt zutage. Der nördliche Teil aber ist tiefer Karst.

Die Karrenfelder sind von sehr verschiedener Ausdehnung und an Berghänge gebunden. Ihre Rillen zeigen zahlreiche flache, napfförmige Vertiefungen. Spalten setzen 15 und mehr Meter in die Tiefe hinab, Felsrippen und Rippensysteme voneinander trennend. Die Zerschneidung der klotzigen Dolomite erzeugt jeweils besondere Typen. Die subterranean Auflösungsformen sind unter Sanden begraben. Ihre Auflagerungsfläche zeigt ein reiches Relief im Kleinen und Großen. Das feste Gestein unter ihnen ist in gerundete Säulen aufgelöst, zwischen denen tiefe Trichter und Gräben liegen. Die Wände dieser meterhohen Pfeiler sind glatt, nie zerschrattet, ihre Köpfe ebenfalls glatt. Gelangen letztere aber an die Oberfläche, so fangen sie nach 10 bis 12 Jahren an, sich mit Rillen zu bedecken.

An Großformen sind verbreitet Spalten und Schlöte. Die ersteren, die bestimmte Richtungen nicht innehalten, sind erfüllt mit Flugsand oder humösem Boden. Die senkrechten Schlöte haben rundlichen bis elliptischen Querschnitt; manche sind sandgefüllt, andere bis zu 50 m und bis zu größeren Tiefen offen. Die offenen Naturschlöte leiten hinab zu lang hinziehenden Höhlensystemen. Höhlen sind reichlich vorhanden; sie sind mit Tropfsteingebilden ausgestattet, ihr Boden mit Guano bedeckt. Dolinen sind selten; bei Auros liegen mehrere von 20—50 m Durchmesser und bis 15 m Tiefe.

Die vier Dolinen-Seen des Otaviberglandes sind fast die einzigen stehenden Gewässer Südwestafrikas. Der Otjikoto-See ist eine flache Senke von mehreren hundert Metern Durchmesser, in der sich ein 80—90 m breiter wassererfüllter Kessel mit senkrechten Dolomitwänden öffnet, dessen Wasserstand wechselt; die Tiefe des Otjikoto-Sees beträgt mehrere hundert Meter. Oberflächliche Entwässerung fehlt vollkommen. Im Bereiche der Karbonatgesteine gibt es weder die schwach eingeschnittenen Wasserwege der Reviere, noch die breiten, durch das Fehlen von Steilufern verschwommenen Omuramben.“

Prähistorische Stationen liegen wohl bei allen diesen Karstseen. Die vom Otjikoto-see und vom Gamkarap habe ich im folgenden beschrieben.

2. FRANZFONTAIN

Tafel XLI und XLVI

Von Outjo führt eine gute Farmstraße über Otjomangundi, Namatanga, Otjikondo und Nadas über eine weite, mit spärlichem Mopanegehölz bestandene Ebene. Der Boden ist rot bis rotbraun. Die Steppenvegetation ist sehr üppig. Wasser nicht selten. Von Nadas wendet sich der Weg nach Südwesten, um in der Pforte von Franzfontain die ostwestlich streichende Hügelkette zu überschreiten. Franzfontain ist eine Gartenfarm, die von Herrn Jansson in ausgezeichnete Weise geleitet wird. Unmittelbar angrenzend liegt die Hottentottenreserve Franzfontain mit etwa 250 Köpfen. Die Gegend ist außerordentlich wildreich. Elefantenherden sind nicht seltene Gäste. Springböcke und andere Antilopen sind häufig, der Löwe gewöhnlich. Westlich von der Farm liegt eine Fläche, die sich mäßig gegen einen tief eingeschnittenen Nebenfluß des Huab senkt. Zahlreiche Strauße bevölkern sie. Mitten in dieser Fläche liegt eine Felsgruppe. Stark geglättete Flächen, fast horizontal gelegen, waren eine gute Gelegenheit für die steinzeitlichen Künstler, dort ihre Gravierungen anzubringen. Herr Jansson führte uns an diese Stelle, die ziemlich fern von jedem Wasser liegt und keinen Eingeborennamen hat. Ich nenne den Platz zu Ehren der Frau des Entdeckers Jansson „Antonienklippe“.

Der zweite Fundplatz dieses Gebietes liegt bei Gorichas am Awahuab. Der „Weg“ dorthin bestand zum Großteil aus der Spur des zweirädrigen Ochsenkarrens des Herrn

Jansson, und es war keine kleine Schwierigkeit, hier das schwere Auto fortzubringen. Eine Düne von rotem Kalaharisand bildete für uns das größte Hindernis. Zur Überwindung der Dünen hatten wir acht bis 2 m lange Wellblechschienen mit uns. Unter jedes Rad wurde je eine geschoben, die restlichen vorgelegt. Dann wurde das Auto mit höchster Kraft in Gang gesetzt. Es springt dann 20—30 m weit, versinkt dabei im Sand und bleibt schließlich wieder stecken. Dann heißt es, die Schienen dem Auto nachtragen und das Spiel beginnt von neuem. Über zwei Stunden brauchten wir zur Überwindung dieser Düne. Sodann ging es steil bergab zu dem kleinen Hottentottendorf Gorichas, wo wir das Trockenbett des Awahuab überschritten und die Ochsenwagenpad, die von Oruzewaheraufzieht, erreichten, um auf ihr unschwer auf die Fläche von Gorichams zu gelangen. Dort verließen wir den Wagen und wanderten streckenweise über steiniges, mit Dornbüschen bestandenes Gelände der im Westen liegenden Hügelkette zu. Auf dem Wege sahen wir zahlreiche Spuren von Zebras und Hyänen sowie eine frische Löwenspur. An einer Stelle des niedrigen Hügelkammes, zu welcher uns Herr Jansson führte, fanden sich auf schwarzem Kieselschiefer prachtvolle Gravierungen. Nach Westen fällt das Land in malerischen Terrassen gegen das tiefe Awahuabtal ab. Die Gegend ist völlig menschenleer. Ich nenne den Platz unseren liebenswürdigen Gastgebern zu Ehren „Janssonklippe“. Die Beschreibung der Gravierungen und der in ihrer Nachbarschaft gemachten Oberflächenfunde sei im folgenden gegeben. Die im Umkreis beider Stellen gefundenen Artefakte sind spärlich. Sie gehören derselben Kultur an, die ich Ugabkultur nennen möchte und die der Tumbakultur O. Menghins nahesteht.

Bei den faustkeilartigen Stücken, die die größere Mehrheit der Funde ausmachen, wurde weißes Quarzgeröll als Material herangezogen. (Vgl. Tafel XXIX, 2. R. 1.)

5. R. 4 ist ein sphärisches faustkeilartiges Stück; der Talon wird zum größten Teil von der Geröllfläche gebildet. Durch zwei konvergierende Abschlüge wurde eine Schneide hergestellt, die Gebrauchsspuren aufweist. $66 \times 61 \times 44$.

4. R. 2 v. r. ist ein stark windgerollter, durch einige grobe Facetten zugerichteter Diskus, beiderseits ziemlich gleichmäßig bearbeitet. $75 \times 60 \times 31$.

5. R. 5 ist ein flach schollenförmiges Abschlagstück mit gerader Schaberkante aus grauem Quarzit.

Die Form von 3. R. 1 v. r. wird am einfachsten als „apfelspaltenförmig“ bezeichnet. Wir haben zwei in spitzem Winkel aneinanderstoßende plane Flächen, von denen die eine einen Positiv-, die andere einen Negativbulbus aufweist, die 3. Fläche ist stark konvex und durch einige Abschlüge zugerichtet. Die beiden Kanten der konvexen Fläche mit den beiden planen Flächen sind steile Kratzerkanten, eine ist stark verwittert. Es handelt sich also um einen eigentümlichen Doppelkratzer.

3. R. 3 ist ein kleiner allseits roh facettierter Diskus. (Vgl. 2. R. 1, 3. R. 2, 4. R. 1, 2, 5. R. 2, 3.)

Diese Objekte stammen von der Janssonklippe.

Bei der „Toniklippe“ wurde neben einigen Fäusteln, wie sie vorhin beschrieben wurden, ein länglicher Diskus aus Milchquarz $63 \times 45 \times 17$ mit scharfen Rändern gefunden. Ferner zwei kleine rundkratzerartige Disken und einige schollenförmige Breitklingenab-

schläge mit geraden Schaberkanten. Ein rundkratzerartiger Diskus weist einige rillenförmige, parallel verlaufende Steilretuschen auf – ein Beweis für die Jugendlichkeit dieser Kultur.

3. FELSGRAVIERUNGEN DES NORDENS

Die auffälligen Felsgravierungen, welche wir neben den Malereien antreffen, sind schon seit langem Gegenstand der Diskussion. Der unvergeßliche österreichische Forschungsreisende Dr. Emil Holub¹ hat sich wohl als erster eingehender mit ihnen befaßt. Er sagt darüber:

„Ich erkannte vier Zeitalter dieser Arbeit: das erste und älteste begriff Objekte, welche nur Konturzeichnungen darstellen, und diese erscheinen eingehackt; dann folgte eine Periode, in der man die Objekte vollkommen (ihre Innenfläche) ausmeißelte; hierauf die dritte, welche die schönsten Arbeiten zeigt, wo die Konturen geschnitten oder geritzt, seltener fein ausgemeißelt oder gehackt, ihre Innenfläche aber stets ziemlich rein ausgeschliffen erscheint; diese Perioden schlossen mit einer vierten als letzten ab, welche einen Verfall der Kunst deutlich nachweisen läßt und die zumeist ausgeschnittene oder schlecht gemeißelte, nicht gehackte Konturzeichnungen darbietet.

Die Arbeiten sind auf horizontalen Platten, auf senkrechten (die wenigsten Fälle) und auf schief, zumeist unter einem Winkel von 30–40 Grad liegenden grauen, an der Außenfläche dunkel bis schwarz, auch rot oxydierten Phylitplatten ausgeführt worden.“

Später hat sich dann Johnson eingehender mit den Felsgravierungen beschäftigt. Die nördlichsten Funde, welche ihm bekannt sind, liegen bei den Ruinen von Bumbusi im Zambesitale. Dort sind nur Spuren von Wild eingraviert.

Am primitivsten erscheinen die von Leslie entdeckten Gravierungen bei Vereeniging im Transvaal; nur die Umrisse sind in recht roher Weise, aber mit guter Formenkenntnis hergestellt. Bessere Darstellungen fand er bei Wolmaranstad. Hier ist nicht nur der Umriss hergestellt, sondern die durch ihn umgrenzte Fläche ist mit seichten Grübchen besät.

In Biesjesfontain nächst Koffyfontain finden sich neben den Wildtieren auch geometrische Figuren und schließlich Umrisse, die eingekratzt sind, während sie bei den primitiveren Zeichnungen durch eine Reihe von Grübchen hergestellt werden.

Über 200 Gravierungen findet er bei Blauwboschdrift. Hier herrschen Haustiere vor, auch Pferde und Reiter fehlen nicht, so daß die Zeichnungen sehr jung sein müssen. Auch ein Pflug ist bereits dargestellt. Johnson hält sie für Bantuarbeit². „Aus dem Etosha-gebiet sind bisher lediglich künstlich in den Stein gehauene Tierspuren (von Kudus, Gemsböcken, Giraffen, Elefanten, Pavianen), auch einige Menschenspuren bekannt. Nur ein ‚Bild‘, das eines Flußpferdes, etwa 15 cm lang, fand Rohrbach nahe bei Gaub in einer Felsenschlucht eingemeißelt. Diese Spurenzeichnungen befinden sich auf dem betretenen Pfade und sind zum Teil bereits wieder, offenbar durch die Füße der Darüberwandernden, abgeschliffen.

Außerdem fand Rohrbach noch eine andere prähistorische Spur (prähistorisch im afrikanischen Sinne) an zwei Stellen der Otavi-berglandschaft: rohe Wälle von zusammengetragenen Steinen. Die eine Stelle habe ich ebenfalls gesehen; es ist der sogenannte Buschmannpaß, eine Pforte in den Bobosbergen, auf dem Wege von Gaub nach dem Otjikotosee,

¹ Holub, Von der Capstadt ins Land der Maschukulumbe, Bd. I, 108–114. Vgl. J. V. Zelitzko: Felsgravierungen der südafrikanischen Buschmänner. Auf Grund der von Dr. E. Holub mitgebrachten Originale und Kopien. Brockhaus 1925.

² J. P. Johnson, The Prehistoric Period in South Africa. 1910.

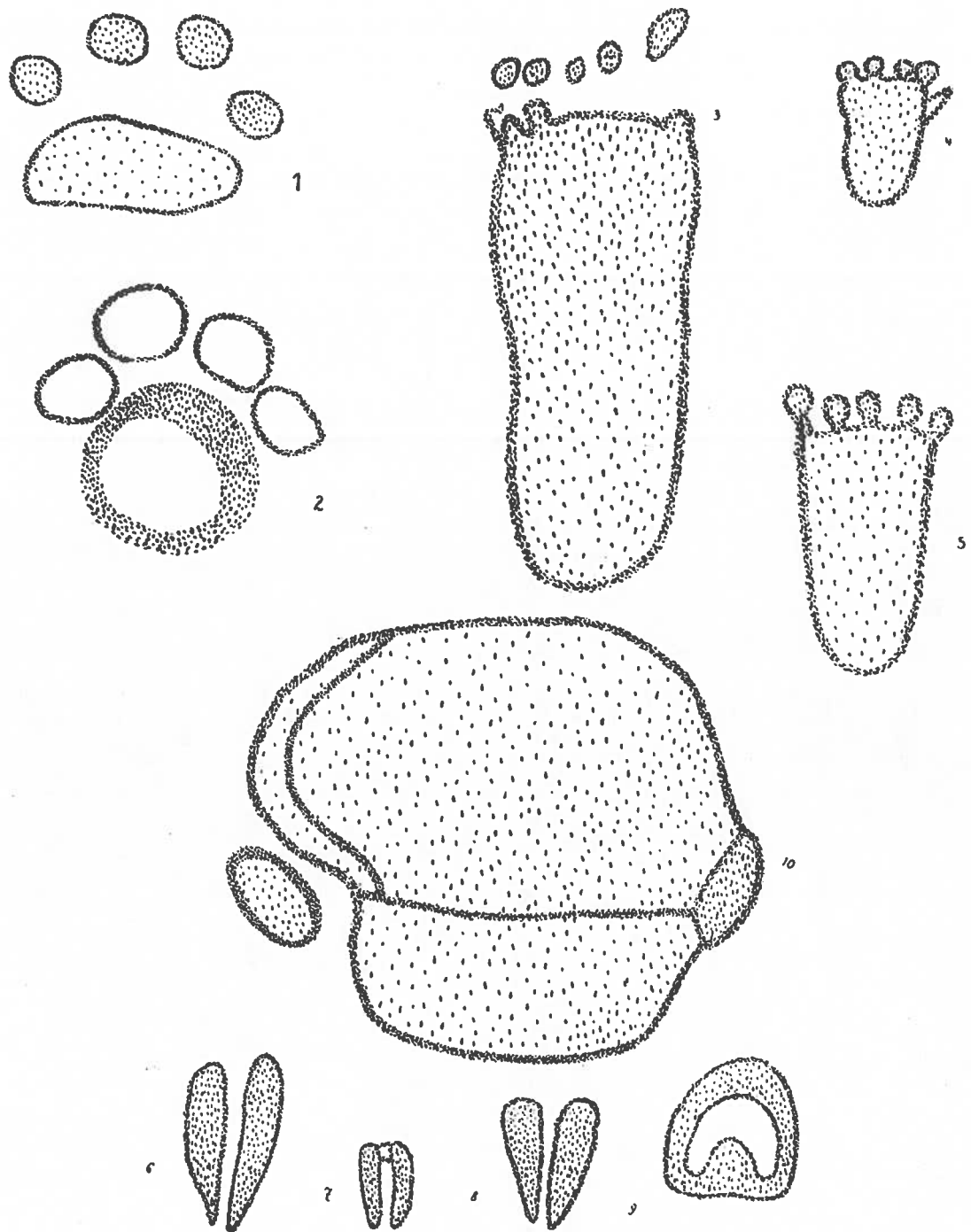


Fig. 37. Felsgravierungen aus Franzfontain.

1. Löwe. 2. Leopard. 3. Mensch. 4/5. Pavian. 6. Gamsbock. 7. Buschbock. 8. Springbock. 9. Zebra. 10. Elefant.

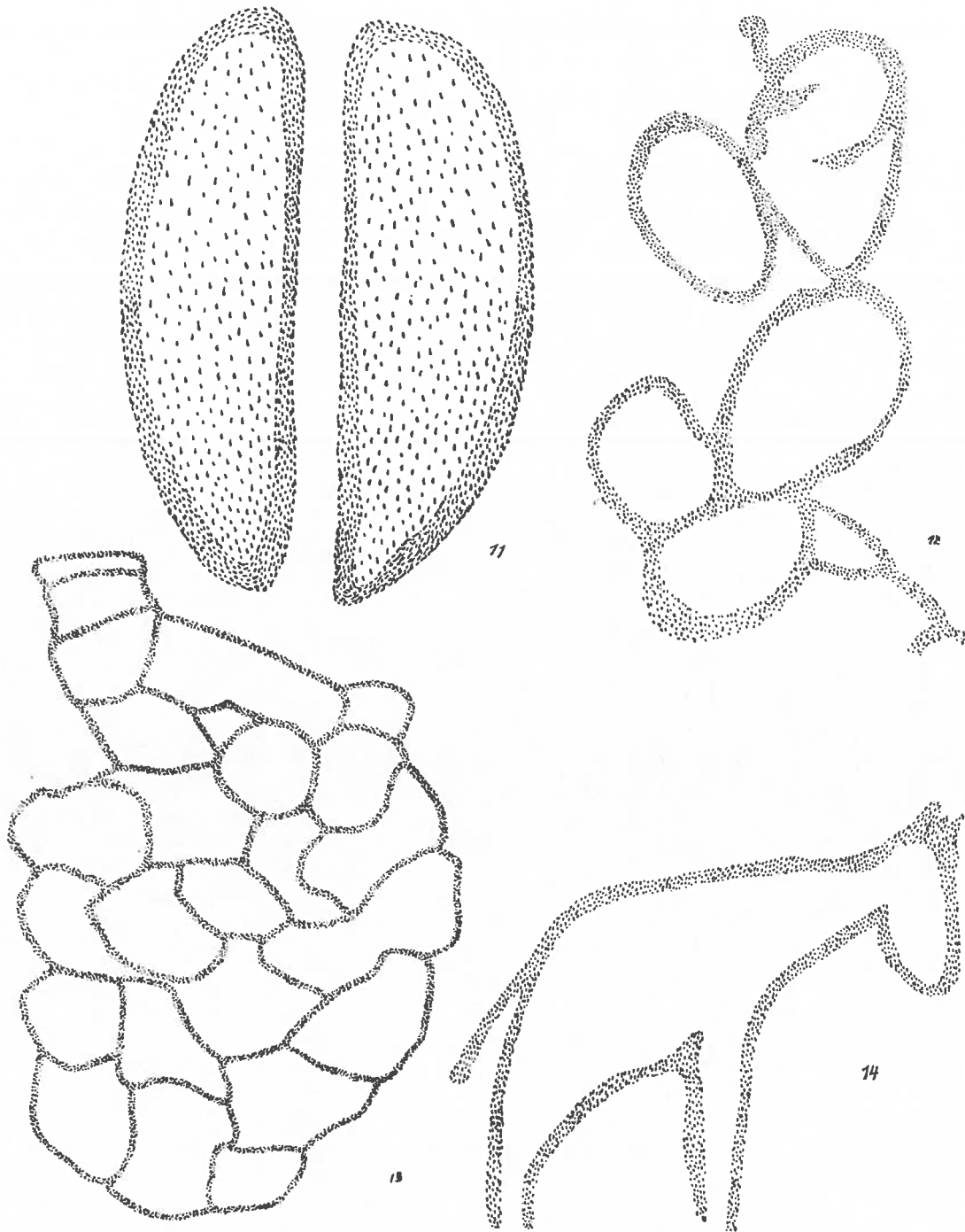


Fig. 38. Felsgravierungen aus Franzfontain.
11/14. Giraffe. 12/13. Undeutbare Labyrinth.

ganz nahe der Otavibahn. Unverkennbar war damit die Sperrung des Passes beabsichtigt.“ (Hutter)¹.

Burkitt erwähnt die Gravierungen von Ghaub und Fundstellen von Wankie und an der Kongogrenze in Nordrhodesia.

In der Union sind es hauptsächlich der Freistaat und die angrenzenden Teile der Kapprovinz, wo sie sich finden. Gleich Holub unterscheidet er 4 Stadien.

I. Der Umriß wird durch eine feine Linie dargestellt und innerhalb derselben laufen zahlreiche Linien mit dem Umriß mehr oder weniger parallel.

II. Die Umrißlinie wird durch eine oder mehrere parallele Reihen von Grübchen markiert. Die Grübchen sind entweder ungefähr kreisrund oder spritzerartig. Die Körperfläche ist mehr oder weniger mit diesen Grübchen besät.

III. Die allermeisten Objekte sind in einer Technik ausgeführt, die Burkitt als „rubbing“ bezeichnet. Die ganze Körperfläche ist erfüllt mit ganz kleinen Vertiefungen. Unter den Figuren findet sich ein Elefant mit darüber gezeichneten Eisenspeeren.

IV. Die jüngste Technik ist der „rubbing“-Technik ähnlich; gearbeitet wurde aber mit eisernen Werkzeugen.

Die Felsgravierungen von Franzfontain waren bisher nicht bekannt. Menschliche Fußspuren finden sich auch als Gravierungen in den Paresisbergen, und von Bischof P. Gotthardt erfahre ich auch von solchen am Okavango in der Nähe der Mündung des O. Omatako.

Sowohl bei der Jansson- wie bei Antonienklippe finden sich Gravierungen. Die Fußspuren stammen sämtlich von der Janssonklippe, die Umrißgravierung der Giraffe von der Antonienklippe. Doch sind auch dort Spurengravierungen vorhanden. Die natürlichen Platten – schwarzgraue weiche Schiefer – liegen fast horizontal. Dargestellt sind Spuren von Elefant, Rhinoceros, Löwe, Leopard, Giraffe, Zebra, Kudu, Eland, Springbock, Buschböckchen, Pavian, Mensch; daneben eigenartige Arabesken, die vielleicht Pflanzen darstellen, vielleicht Tierfallen.

Vedder glaubt, daß diese Gravierungen Grenzmarken darstellen. Möglicherweise dienten sie auch magischen Zwecken. Sonderbarerweise fand ich im Umkreise die Artefakte der von mir als Ugabkultur bezeichneten Faustkeilkultur. Ich fand sie nicht bei der großen Quelle von Franzfontain. Außerdem liegen die beiden Klippen nicht beim Wasser. Es waren also keine Wohnstätten, die etwa durch mehrere Kulturperioden besetzt waren. Es spricht sohin alles dafür, daß die Artefakte von denselben Leuten angefertigt wurden, die auch die Gravierungen herstellten. In der Kapkolonie und im Freistaat sind nun die Gravierungen eindeutig mit Smithfield-Kultur verbunden. Dieses Zusammenvorkommen fehlt aber im Transkei und in Natal.

Es darf heute wohl als sicher angesehen werden, daß die südafrikanischen Felsmalereien und Petroglyphen nur zu einem sehr kleinen Teil wirklich Buschmännern zuzuschreiben sind. Die in der Literatur, mehr noch in Museen fortgeübte Bezeichnung „Buschmann-

¹ Hutter, Im Gebiet der Etoshapfanne. Globus, Bd. 98-1910.

malereien“ ist unzulässig. Diese Kunstäußerungen gehören größtenteils prähistorischen Völkern an. Sie haben in den Museen neben den altsteinzeitlichen Malereien Europas ihren Platz. Ihre Aufstellung in Völkerkundemuseen als „Buschmann“-Arbeiten, wie dies z. B. in Wien der Fall ist, führt das Publikum irre.

Burkitt unterscheidet mehrere Stilgruppen. Die südliche oder Wiltongruppe weist sehr primitive Züge auf. Die Figuren sind fast durchgehend ziegelrot, Handabdrücke sind sehr häufig. Die Menschendarstellungen sind eckig und schematisch. Interessant ist, daß in Glencaig, 6 Meilen von Grahamstown, neben Buschmännern auch Bantu mit Speeren abgebildet sind. Das Inventar ist rein Wilton. Ist die Deutung als Bantu richtig, dann war die historische Invasion der Zulu-Xosa-Gruppe nicht die erste in Südafrika.

Die ausgezeichneten polychromen Arbeiten der „zentralen“ Gruppe sind an die Smithfield C-Kultur gebunden. Sie findet sich besonders in Südnatal, in Basutoland im Freistaat und in den Bezirken Aliwal North und Herschel. Die Folge der verwendeten Farben ist: Dunkelrotbraun, Lehmgelb, Rot. Die jüngsten Bilder zeigen Europäer, Haustiere usw.

Die historische Farbenfolge bei der nördlichen (Süd-Rhodesia-Gruppe) ist fast umgekehrt. Ziegelrot – Orange gelb – Dunkelbraunrot – Dunkelrotbraun. In Domboschawa (S.-Rh.) ist in Dunkelrotbraun ein Mann dargestellt, der Regen ausstreut. Eine alte Tradition der Bantu dieser Gegend verbindet heute noch die Domboschawahöhle mit dem Regenzauber. Man brachte Opfergaben und wartete, bis an der Spitze des Hügels der Rauch derselben sichtbar wurde. In der Tat geht eine Spalte der Höhle bis zum Gipfel, aber nur bei einer bestimmten Windrichtung, jener, aus welcher der Regen kommt, treibt der Wind den Rauch durch diese Spalte.

So müssen wir annehmen, daß es ganz verschiedene Völker und Kulturen waren, die die Kunst der Felsgravierung übten.

Daß sich später auch Buschmänner erfolgreich und ganz am Ende Bantu ohne viel Erfolg betätigten, ändert nichts an der Sachlage. Im Freistaat unterschied man nach einer von Stow wiedergegebenen Tradition die Buschmänner in „Maler-“ und „Gravierer-“ Stämme, die sich gegenseitig nicht verstanden. Ich werde im II. Band auf diese Dinge noch näher eingehen.

4. OUTJO

Tafel XXXIX

Westlich des Gasthofes Neugebauer liegt ein Wasserriß, in dem ein Wasserturm eingebaut ist. Eine Reihe von Streufunden in der Umgebung dieser alten Wasserstelle beweisen, daß hier Träger der gleichen oder einer sehr ähnlichen Kultur saßen wie in Gamkarap. Hier wurde einer der wenigen wirklichen Stichel gefunden. Erwähnt sei, daß mir der Besitzer der Farm Otjitambi, Herr Schlettwein, mitteilte, daß auf seinem Besitze sehr viele Artefakte zu finden seien¹.

Die meisten Objekte sind kleine atypische Quarzstücke, die anscheinend ohne besondere Zurichtung benutzt wurden. Hervorzuheben sind:

1. Der Stichel, hergestellt durch Retusche der linken Kante und schräge Terminalretusche (Quarz).

¹ Nach der Schilderung Schlettweins handelt es sich um Erongo-Kultur.

2. Ein großer Nucleus aus grauem Quarzit ist kielkratzerartig zugearbeitet.
3. Ein kleiner Abspliß aus grauem Quarzit zeigt Nutzbuchten.
4. Ein kleiner „schildkrötenförmiger“ Rundkratzer mit glatter Basis.
5. Schließlich wurde noch ein kratzerförmiges Stück Glas gefunden. Da aber der Fundplatz im Bereiche der europäischen Ansiedlung liegt, ist seine Zugehörigkeit zweifelhaft.

5. GAMKARAP BEI OUTJO „Der heilige See der Buschmänner“

TAFEL XXVII

Etwa 30 km nordöstlich Outjo, auf einer Karstebene, die in die große Neidaus-Hochfläche übergeht, liegt die Wasserstelle Gamkarap oder Gangorob, wie die deutschen Ansiedler das Wort verballhornen.

Ein alter blinder Buschmann in Outjo, dessen Bekanntschaft ich dem Namapastor Nikodemus verdanke, erzählte mir über diesen Platz folgendes:

„Der Hund meines Großvaters entdeckte das Loch und roch das Wasser. Die Leute kletterten in die Tiefe und fanden unten ein großes Wasser. Es war sehr gefährlich. Nie ging einer allein. An der Wand sind zwei rote Frauen gemalt; sie sind sehr schön. Wir glauben, Gauab selbst hat sie gemacht und das Wasser gehört ihm. Auf einem Absatz des Felsens am Abstiege befinden sich in einer Reihe Grübchen in den Felsen gemacht; die stammen von Heiseb. Heiseb hat auch die menschlichen Fußspuren in den Paresisbergen gemacht. Von ihm stammen auch die behauenen Steine, die man findet. Meine Leute sind, seitdem der Hund das Wasser gefunden hat, bei diesem Platze gesessen, und das Wasser hat ihnen gehört. Wenn andere Buschleute kamen, mußten sie etwas geben, weil unsere Leute hinuntersteigen mußten um das Wasser. Wir hatten auch Perlen und andere Sachen in das Wasser geworfen für Gauab; denn ihm gehörte das Wasser.“

Es handelt sich in der Tat um einen ziemlich geräumigen unterirdischen See. Die Kompanie des Oberleutnants Franke hat im Hererokriege hier gehalten; es wurden Leitern gebaut. Im Weltkriege wurde hier längere Zeit das der deutschen Regierung gehörige Vieh gehalten und ein Windmotor aufgestellt. Heute ist alles verfallen und die Höhle unzugänglich.

Die Oberfläche rings um den Platz ist besät mit Quarzsplitterchen, Bruchstücken von Jaspis usw. An manchen Stellen so viel, daß man die Artefakte aufschauflern könnte. Der Platz muß lange und dicht besiedelt gewesen sein.

Außer einem großen atypischen Abschlagstück von einem Gerölle nur kleine Artefakte und Absplisse.

Hervorzuheben sind:

1. 1. R. 2—5. Kleine, auf beiden Seiten bearbeitete Disken.
2. Kurzbreite Klingenabsplisse von unregelmäßiger Form mit Nutzbuchten an den Gebrauchskanten.
3. Kurzbreite Klingenabsplisse zu einer Spitze zugearbeitet.
4. Kurzbreite Klingenabsplisse mit Kratzerende, so 2. R. 4 und 5 mit stark verdicktem Kratzerende, manchmal kielkratzerähnlich zugearbeitet.
5. Einzelne Klingen zeigen auch Schmalklingentendenz, wie 4. R. 1 und 10.
6. 3. R. 1 ist ein Abschlagstück, das wohl als Messer Verwendung gefunden hat.

7. Die 5. Reihe zeigt eine Auswahl unregelmäßiger Abschlagstücke mit Kratzerkante, wenigen intentionellen Retuschen und Gebrauchsspuren.

Ihre Kunst zeigten die alten Anwohner von Gamkarap aber in der Mikroindustrie aus Bergkristall. Wir finden:

8. Prachtvolle kleine Kratzer mit schöner Rundung.

9. Federmesserchen, teils aus Bergkristall, teils aus Jaspis.

10. Späne aus Bergkristall mit zum Teil retuschierten Rändern.

11. Pfeilspitzen aus Bergkristall, zwei davon geschultert, mit scharfer Spitze und gut retuschierten Kanten.

12. Nicht selten treten Gipskristalle auf, manche, wie 9. R. 2, mit Bearbeitungsspuren.

13. Einige abgerollte Zinn- und Wolframkristalle sind ebenfalls herbeigeschleppt worden.

14. Ein ganz winziges Stück einer alten Straußeneischale wurde gefunden. Die Verhältnisse sind dort der Erhaltung der Knochen usw. sehr ungünstig.

15. Einige Scherben einer sehr grobkörnigen, mit vielen weißen Einschlüssen versehenen, ziemlich dicken Keramik wurden gefunden.

Alles in allem ein Kulturinventar, das zu den roten Malereien der Höhle paßt. Doch sollen einige Sonderheiten nicht unerwähnt bleiben.

I. Nuclei und Nucleuskratzer aus Jaspis und Quarzit fehlen. Die Erklärung finde ich in der Schwierigkeit der Materialbeschaffung. Die Leute haben das Material bis zur äußersten Grenze des Möglichen aufgearbeitet.

II. Viele ganz unregelmäßige Quarzstückchen tragen an Zufallskanten Gebrauchsspuren. Hier sei auf das S. 118 bezüglich Otjituo Gesagte verwiesen.

Manches macht einen degenerierten Eindruck an dieser Kultur. Es ist noch zu studieren, wie sich der abrupte Übergang von der altsteinzeitlichen Technik zur Eisenkultur abspielte. Wenn die sorgfältig retuschierte Pfeilspitze überflüssig wird, weil Eisenplättchen zur Verfügung stehen und Schlaginstrumente durch das eiserne Beil ersetzt werden, dann bleiben noch Kratz- und Schabwerkzeuge übrig, besonders für die Fellbearbeitung, die, aus Stein gearbeitet, ihre Aufgabe ebensogut erfüllen, wie wenn sie aus Eisen wären.

Die Einführung des Eisens wird also zu einem allmählichen Schwinden der Steinbearbeitungskunst führen. Eolithen stehen am Anfang und am Ende der Steinzeit. Ich möchte sowohl die Dünenkultur der Westkalahari als auch Otjikoto dieser allerjüngsten Phase zuzählen und für Gamkarap annehmen, daß in einer älteren Phase, vor Eindringen der Ovambo (höchstens vor 400 Jahren) in ihre heutigen Wohnsitze, die Wilton-Smithfield-Kultur hier in voller Blüte stand. Aus jener Zeit stammen die prachtvollen Mikroolithen, die Sachen aus Jaspis, rotbraunem Quarz usw., die von weither eingehandelt wurden.

Als der Wohlstand der Buschmänner einerseits immer mehr zusammenschrumpfte, sie andererseits Eisen, wenn auch spärlich, erhielten, degenerierte die Steintechnik und näherte sich der „Dünenkultur“.

Vielleicht können wir den Zeitpunkt, wann die kontinuierliche Siedlung am „Heiligen See“ aufhörte, mit dem Zeitpunkt des Vordringens der Herero identifizieren, deren er-

barmungsloser Vernichtungskrieg gegen die Buschleute auch heute noch in der Erinnerung der wenigen übriggebliebenen lebendig ist. Seit die Herero Gewehre hatten, pflegten sie in dieser Gegend u. a. den gefangenen Buschleuten mit Grassamen die Augen auszuschießen.

So geriet der Platz in Vergessenheit, bis er vor etwa einem halben Jahrhundert von umherirrenden Buschleuten wieder entdeckt wurde.

6. OTJIKOTO-SEE

Tafel XXVIII

Der Otjikoto-See, auf dem Wege von Tsumeb nach Namutoni gelegen, ist wohl der schönste unter den Seen der Karstfläche, die sich vom Südrande der Etoschapfanne bis zu den Otavibergen hinzieht. Meine Erwartung, dort prähistorische Menschenspuren zu finden, hat mich nicht getäuscht. Sie finden sich hauptsächlich an der Süd- und Westseite. Im Norden und Osten ist das Terrain gestört. Lieferte doch das Pumpwerk am Otjikoto-See lange das Trinkwasser für Tsumeb, was diesem recht klaren Wasser den Spitznamen „Dividendenjauche“ eintrug.

Das Material – grauer Quarzit, der in Adern den Otavidolomit durchzieht und am See auch ansteht – ist sehr schwer zu bearbeiten; daher sind die technischen Leistungen sehr bescheiden und halbwegs typische Funde sehr selten.

Unter diesen seien hervorgehoben:

1. Tafel XXVIII, 1. R. 1. Ein faustkeilartiger Nucleus aus grobem grauen Quarz.
2. Roh gearbeitete Kratzer, wie 1. R. 2, aus einem plattenartigen Stück grauen Quarzits, mit einigen Steilretuschen an den Rändern, oder 1. R. 3 aus dichtem hellgrauen Quarz, oder 1. R. 4 ein breitklingenartiges Abschlagstück.
3. Eine weitere Gruppe bilden größere und kleinere Nuclei mit Schmalklingen-negativen und Kratzerkante, wie 2. R. 2.
4. Nicht selten sind Abschlagstücke mit Schaberkante, wie der Rundschaber 2. R. 4 und eine ganze Reihe in der 2. und 3. Reihe abgebildeter atypischer Objekte.
5. Wo das Material besser wird, zeigt sich auch höheres Können. So ist 2. R. 1 ein Universalinstrument, dessen konvexer Rand auf der Oberseite mit Steilretuschen versehen ist, dessen konkaver auf der Unterseite. Diese Form ist häufig in verschiedenen süd-afrikanischen Kulturen. Ich habe sie als „Halbmondschaber“ bezeichnet und setze sie in Beziehung zu den nordafrikanischen Formen gleicher Art.
6. Unregelmäßige dickbreite Klingenabschläge verraten uns, daß wir es im wesentlichen mit einer Klingenkultur zu tun haben (4. Reihe). Die Seitenkanten sind streckenweise retuschiert. Bei 4. R. 1 ist sogar flächige Retusche in den Randpartien versucht worden.
7. Vollends den Beweis für die Jugend und die Zugehörigkeit zum Wilton-Komplex liefert für diese Kultur aber die Kleinindustrie. Recht schlecht gelungene Rundkratzer sind in der 6. Reihe vertreten.
8. Klingenkratzer mit geradem Kratzerende (am besten 9. R. 1) sowie Abschlagstückchen mit gerader oder konvexer Kratzerkante, die klingenähnlich zugearbeitet sind.

Unvollständige machen den Eindruck, daß hier Leute, die eine bessere Technik kannten, die gewünschten Formen einem völlig ungeeigneten Material (ihre traditionellen Werkzeugformen) abzurufen versuchten.

9. Als ein aus weiter Ferne importiertes Stück darf wohl der vielfarbige Jaspis 9. R. 5 angesehen werden; aus einem plattigen Stück gearbeitet, stellt es einen Kratzer mit alternierenden Retuschen an den Seitenkanten und spitz zulaufendem, geradem Kratzerende dar.

10. Wo die Leute dichten, hellgrauen Quarz oder Milchquarz verwendeten, gelang es (wenn auch nicht gerade typische), kleine Klingen mit retuschiertem Rand, Mikrorundkratzer, Mikroklingenkratzer mit geradem Rand usw. zu erzeugen (6., 7., 8. und 9. Reihe).

7. GAUB

Tafel X

Mitten in den Otavibergen liegt in einer romantischen, mit dichten Wäldern bestandenen Gegend die Farm Gaub, der rheinischen Missionsgesellschaft gehörend. Früher ein Zentrum für die Missionierung der Honigkaffern, ist die Mission jetzt aufgelassen, und die Station wird als Farm und Erholungsplatz weiterbetrieben. Etwa 1 km vom Missionshause entfernt, linker Hand am Fahrwege nach Otavifontain, liegt eine vorgeschobene, niedere, dichtbewaldete Kuppe, an deren Fuß ich einige Artefakte aufgelesen habe. Die Verhältnisse gestatteten uns leider kein längeres Verweilen. So mögen die paar Stücke andere Forscher anregen, die Fundstelle genauer zu untersuchen. Ich halte sie für sehr wichtig. Die wenigen Objekte gehören alle dem Faustkeilkulturkreis an.

Mit einer Ausnahme bestehen sie aus sehr stark verwittertem Kieselachiefer.

1. Ein sehr langes, faustkeilartiges Gerät. Die Unterseite ist mit Ausnahme weniger Abschlüge am Talon glatt. Die Oberseite hat einen ziemlich niedrigen asymmetrisch liegenden Grat. Die rechte Kante trägt Gebrauchsspuren. Talon mäßig verdickt.

2. 2. R. 1. Schaber. Breiter Abspliß mit Nutzbuchten auf der einen Kante und Steilretuschen auf der anderen.

3. 3. R. 1. Kleineres faustkeilartiges Artefakt von spitzdreieckigem Umriß; in der Mitte verdickt; unterhalb der Verdickung schräge, ziemlich tiefe Furche (natürlich?), die das Schäften des Artefakts ermöglichte.

4. 1. R. 1. Ein grobes, schollenförmiges Abschlagstück mit seitlicher Spitze und einigen Nutzbuchten.

5. 1. R. 2. Ein grobes, nucleuskratzerähnliches Stück. Die Geröllfläche bildet die glatte Basis. Ebenso sind ein Teil der Oberfläche, die linke Seiten- und die Talonfläche natürlich. Bloß rechterseits sind einige grobe Abschlagflächen. Die konvexe Kratzerkante an der Spitze ist linkerseits durch einige kleine Abschlüge zugearbeitet.

6. 3. R. 2. Nucleusartiges Stück aus fein geschichtetem, rötlichem Sandstein. Die fast unbearbeitete Basis ist glatt (Schichtfläche). Sonst über die ganze Oberfläche nach Art der „Hammersteine“ zubehauen. Für Nucleuskratzer ist das Material unbrauchbar,

weil zu weich. Vielleicht diente es als Reibstein. Die Verwitterung läßt allerdings keine Gebrauchsspuren an der Basis erkennen. Vielleicht, und dafür spricht vieles, ist es ein „Schleuderstein“ (stone ball), wie er für die Stellenbosch-Kultur typisch ist.

8. FARKFONTAIN

Auf der Farm Farkfontain bei Grootfontain wurde anläßlich der Anlage eines Brunnens in 1½ m Tiefe im Quellkalk eine große „Giftreibschale“ gefunden. Sie ist aus Sandstein hergestellt, gut poliert und mit einer gelblichen Sinterschicht überzogen. Herr Kanzleirat J. Lunkenbein in Grootfontain machte sie dem Wiener Staatsmuseum zum Geschenk und übergab sie mir. Der Boden der Schale ist etwas eingedellt.

Länge: 132 mm, Breite: 130 mm, Höhe: 80 mm, Tiefe der Reibfläche: 35 mm.

9. ESERE

Esere liegt auf der weiten Fläche zwischen den Otavibergen und dem Waterberg. Ein alter deutscher Brunnenmeister erzählte mir, er habe einst beim Herstellen eines Brunnens unter Deckkalk und Schotter in bedeutender Tiefe eine Menge behauener Steine und glatter Steinkugeln gefunden. Letztere dienten noch lange als Spielzeug. Sie sollen etwa die Größe von Apfelsinen gehabt haben.

10. OTJITUO (DÜNENKULTUR)

Tafel XXXIX

Otjituo liegt etwa 50 km östlich von Grootfontain am Omuramba Omatako. Früher eine Grenzfarm gegen das Sandfeld, ist es jetzt Sitz des Native Commissioners der Hereroreserve Otjituo.

Der Omuramba Omatako nimmt, wie bekannt, etwa von Koblenz an einen nordöstlichen Verlauf. In seinem Mittellaufe wird er an beiden Ufern von ziemlich hohen und mit Buschwald bestandenen Dünen begleitet (in Wirklichkeit Pseudodünen), die Zeugnis dafür ablegen, daß vor der heutigen Trockenperiode und den ihr vorangegangenen feuchteren Perioden eine reine Wüstenzeit herrschte, in der die Nordkalahari fast vegetationslos war.

Die Gegend am Omuramba ist steinlos. Das Material mußte also von ziemlich weit her sein. Es besteht hauptsächlich aus weißem Quarzit, Milchquarz, Rosenquarz und Bergkristall neben wenigen Jaspissplittern. Die Entdeckung des Fundplatzes war zufällig. Da es Juni war, wollte ich unser Zelt wegen der Morgenkälte nicht unten am Omuramba aufschlagen. Wir lagerten etwa 300 m nördlich vom Hause des Kommissärs am Kamm der Düne. Am nächsten Morgen merkte ich, daß wir auf einer Fundstelle genächtigt hatten.

Die Artefakte liegen teils oberflächlich, teils wenig verweht im Flugsand. Nach der ganzen Situation handelt es sich um eine recht junge Kultur.

Nuclei, zerschlagene kleine Quarzgerölle, unregelmäßige Klingenabschläge, aber auch roh bearbeitete Plättchen aus Gangquarz machen die Hauptmasse des Materials aus.

Unter den besseren Stücken sind hervorzuheben:

1. Zwei typische „Federmesserchen“ aus Milchquarz.

2. Ein diskusartiges Stück aus weißem Quarz.
3. Zwei regelmäßige kleine Klingen.
4. Ein kurzer Kratzer mit geradem Rand aus Bergkristall.

Diese Leitformen nötigen uns, die Kultur von Otjituo und mit ihr die ganze „Dünenkultur“ der Westkalahari, wie wir sie auch in Epukiro und am Nossop finden, der Gamkarap- (Wilton)- Kultur zuzurechnen.

Hier eröffnet sich aber ein wichtiges Problem. Die !Kung-Buschleute kennen keine Steinbearbeitung. Als Träger der Wilton-Kultur müssen wir zunächst Angehörige der Nama-Hei-//om-Gruppe der Khoirasse annehmen. Auch die Hei-//om der Gegenwart kennen die Kunst der Steinbearbeitung nicht mehr.

Wohl aber verwendeten die Bergdama gelegentlich noch Quarzsplitter z. B. zum Durchschneiden der Nabelschnur u. dgl.

Missionar Dr. Vedder (Okahandja), der bewährte Damanforscher, erzählte mir, er habe einmal einen alten Dama gebeten, zu zeigen, wie die Quarzmesserchen zum Abnabeln gemacht wurden. Der Alte brachte eine Anzahl Quarzkiesel und zerschlug diese in möglichst kleine Stücke. Dabei sprangen eine Menge klingenartiger, kleiner Absplisse ab. Aus den Trümmern suchte er die scharfkantigsten heraus, und aus diesen wählte er das „Messer“.

Die vielen zerschlagenen Kiesel in Otjituo lassen vermuten, daß die alten Buschleute, deren Schüler ja die Daman sind, das gleiche taten. Sobald von den nach Süden ziehenden Bantu Eisen eingehandelt werden konnte, war die Steintechnik überflüssig geworden.

Die Stammsitze der !Kung, welche bis vor kurzem bis weit über Otjituo hinaus saßen, müssen wir im tropischen Norden suchen, in North Rhodesia und Mittelangola. Da sie heute ein steinloses Land bewohnen, wäre es mir wertvoll gewesen, in ihrem vermuteten Ursprungsgebiet, wo es auch an Material für die Steinwerkzeuge nicht fehlt, nach Steinwerkzeugen zu suchen. Die Mittel gestatteten mir leider nicht, so weit nach Norden zu gehen.

Es wäre doch anzunehmen, daß auch in der Technik der Steinverarbeitung zwischen zwei so verschiedenen Völkern wie es die !Kung und die Hei-//om-Naman waren, Unterschiede bestanden. Wäre es möglich, dies zu zeigen, dann könnten uns die Steinfunde auch über die früheren Grenzen zwischen den beiden Völkern einiges lehren.

11. GROOTFONTAIN

Der Weg von Otavifontain nach Grootfontain führt durch eine gesegnete, wasserreiche Farmlandschaft. Ich nehme an, daß sich dort zahlreiche prähistorische Wohnstätten finden müßten. Nähert man sich von Uitkoms, also von Südwesten, Grootfontain, so sieht man den Ort wie auf einer natürlichen Bastion auf einem steilen Kalkrücken liegen, auf viele Meilen sichtbar. Der ganze wasserreiche Rücken war wohl einst dicht besiedelt. Wieder in der Nähe des Windmotors, der sich auf der Hauptquelle befindet, in dem niedrigen Buschwerk zwischen dem Magistratsgebäude, dem Windmotor und dem Eingeborenenspital habe ich oberflächlich die Artefakte gefunden.

Die kleine Kollektion ist durch drei Disken charakterisiert. Der Rest sind atypische Abschlagstücke; keine deutliche Klingentendenz.

Vielleicht handelt es sich um die wohl neolithische Omatakofazies. Bei Erdarbeiten in Grootfontain wäre besonderes Augenmerk auf prähistorische Steinwerkzeuge zu legen.

12. KOKASIP

Tafel XXIX

Etwa 35 km nordöstlich von Grootfontain liegt die der katholischen Mission gehörige Farm Kokasip am Fuß einiger Inselberge, die wohl als die äußersten Ausläufer des Otaviberglandes anzusehen sind. Sie bestehen auch aus dem Otavidolomit und sind verkarstet. Es finden sich in ihnen Höhlen und unterirdische Wasseransammlungen, die gelegentlich einen großen Wasserreichtum vortäuschen.

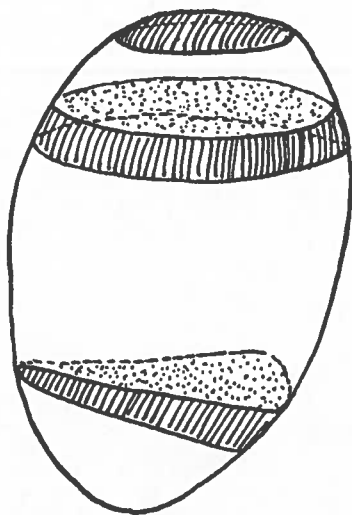


Fig. 39. Abschlagtechnik der Kokasip-Kultur.

Heute ist das Farmgebiet praktisch wasserlos. Etwa 14 Bohrungen sind vergeblich gewesen. Schließlich wurde der Farmbetrieb eingestellt, und heute wohnen nur einige Buschmänner und Bergdama, die selbst unter Wassermangel leiden, auf der großen Farm. In der Umgebung des Farmhauses sowie auf dem Wege gegen Auritsab fanden sich die vorgelegten Artefakte, die teils oberflächlich liegen, teils in den Oberflächenkalk eingebettet sind. Sie sind jedenfalls älter als ein Teil dieses Kalkes. Heute wird derselbe nicht mehr gebildet. Er ist von einer mäßig dicken Humusschicht bedeckt und hat einen alten Bestand des hochstämmigen Trockenwaldes, der hier seine Südgrenze findet. Das absolute Alter dieser Kultur vermag ich natürlich nicht anzugeben; aber meine Beobachtungen sprechen dafür, daß diese Artefakte vor der letzten Trockenperiode angefertigt wurden, also sehr alt sind. Vielleicht geben die Fossilfunde aus der Nach-

barschaft einen gewissen Abschlußpunkt. Da es sich dort um eine ausgestorbene Art handelt, spricht die Tatsache jedenfalls für meine Vermutung, die auf ein wirklich diluviales Alter zielt.

Schließlich fand ich auch Artefakte im Trockenbett des Reviers, das die Farm durchläuft; dort auf sekundärer Lagerstätte.

Es handelt sich hier um eine äußerst rohe Faustkeilkultur.

1. R. 1 ist ein ganz grober Faustkeil aus rötlichem Quarzit. Die Unterseite ist ziemlich flach.

1. R. 2 und 3 sind aus Geröllstücken geschlagene Fäustel mit der natürlichen Fläche als Talon. Die zackige Arbeitskante ist durch konvergente Abschlüge hergestellt. Material ist roter und grüner Quarzit.

Das Ausgangsmaterial vieler Artefakte sind aber weder Klingensabschläge noch Nuclei, sondern es wurden runde bzw. ovale Quarzgerölle in brotscheibenartige Stücke

mit ziemlich parallelen Bruchflächen gespalten. Die Endstücke haben natürlich ungefähr die Gestalt von Kugelsegmenten. Die scharfen Ränder dieser Abschlüge wurden oft ohne weitere Retusche als Schaberkanten benutzt. Solcherart wurde l. R. 4 hergestellt; die plane linke Seite ist die Spaltfläche. Von ihr und von der „Kappe“ wurden alternierend Facetten abgeschlagen, und so entstand eine zackige Arbeitskante; diese läuft jedoch nicht um das ganze Stück. Die natürliche Längsfläche ist erhalten (Diskus).

Dagegen ist l. R. 5 ein roher, aus einem Kernstück geschlagener Diskus.

2. R. 1 ist ein typischer ovaler Fäustel von der Janssonklippe bei Franzfontain (S. 108). $77 \times 54 \times 44$.

2. R. 2 ist ein Breitklingenabschlag mit stark konkaver Unterseite und konvexer Oberseite; die Spitze ist abgebrochen. Das Stück wurde wohl als eine Art Stichel benutzt.

2. R. 3 ist ein kappenförmiges Abschlagstück mit Nutzbucht.

2. R. 4. Ein typisches „brotscheibenartiges“ Stück, dessen Unterseite streckenweise als Kratzerkante Verwendung fand.

2. R. 5 und 3. R. 1 sind typische Riesenkratzer¹, doch auch aus solchen Abschlagstücken hergestellt.

3. R. 2 ist ein flaches Abschlagstück, dessen Seitenkanten als Schaberenden zugerichtet sind.

3. R. 3 ist ein Breitklingenabschlag aus Quarzit mit bogenförmiger, mäßig steiler facettierter Arbeitskante.

3. R. 4 ist ein grober, aus einem Breitklingenabschlag hergestellter Rundkratzer.

3. R. 5, 6 und 7 sind aus dichterem, gebändertem Hornstein und verraten eine wesentlich höhere Technik.

3. R. 5 ist eine Breitklinge mit glatter Unterseite, abgeschrägter Basis und bogenförmigem Kratzerende.

3. R. 6 ist eine prismatische Klinge mit konkaver Basis, hohem Mittelgrat auf der Ober- und niedrigem auf der Unterseite, mit verdicktem Ende.

3. R. 7 endlich ist ein längliches Abschlagstück mit schöner, leicht konvexer Schaberkante, die durch ziemlich flache Retuschen zugerichtet ist.

Ich habe weiter im Kalaharikalk² bei einer Wasserstelle am Wege vom Bergwerk Abenap nach Keibeb fossile Säugetierreste gefunden. Prof. Dr. Pia³ teilt mir darüber mit:

Fossile und subrecente Reste von Phacochoerus sind aus Südafrika wiederholt erwähnt worden, so von Brookenhill und Hagenstad bei Bloemfontain.

„Unter den Knochenresten, die in von Herrn Dr. V. Lebzelter mitgebrachten Proben oberflächlichen Kalktuffen aus Südwestafrika enthalten waren, erwies sich nur

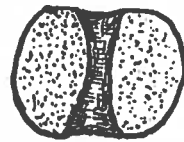
¹ Eine Anzahl derselben ist „doppelflächig“, d. h. es sind zwei plane Flächen und zwei Kratzerkanten vorhanden.

² „Die Kalaharischichten sind auf weiten Strecken, so im Urinib-Plateau, mit einer dicken Kruste von hartem Oberflächenkalk bedeckt, der gern in steilen Kanten abbricht. Er ist, wie anderwärts in Südafrika, entstanden durch kapillaren Aufstieg von Wässern, die verdunstend ihren Gehalt an Kalkkarbonat an der Oberfläche abtuden. Der Kalkgehalt selbst mag sich herleiten aus kalkhaltigen Mineralien in den Sandsteinen, streckenweise auch aus den unterlagernden oder aufgearbeiteten Schwarzkalken. Zunächst getrennt nebeneinander liegende lößkindelartige kleine Kalkknöllchen vergrößern sich, wachsen zusammen,

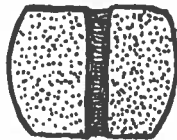
ein Zahn als bestimmbar. Es handelt sich um einen letzten Molaren eines Warzenschweines (*Phacochoerus*), der an anderer Stelle näher beschrieben wird. Die Gattung kommt auch heute noch in der Gegend vor. Die Backenzähne aller rezenten Arten sind aber von dem fossilen Stück sehr auffallend verschieden. Vor allem sind die Höcker am Hinterende des Zahnes bei diesem viel größer als bei jenen. Ich betrachte das Fossil deshalb als Vertreter einer besonderen Art: *Phacochoerus stenobunus* Pia. Leider läßt sich aus dem Vorkommen einer ausgestorbenen Art ansich das geologische Alter der Ablagerung nicht erschließen. Einen gewissen Hinweis auf die Zugehörigkeit zum Diluvium mag man darin sehr wohl erblicken. Ein noch höheres Alter halte ich nach der Beschaffenheit der Gesteinsproben nicht für wahrscheinlich.“

werden zu größeren Klumpen zusammengeschlossen und bilden nach und nach dicke Lagen von festen Oberflächenkalken. Durch diese Art des Wachstums und gelegentliche Umlagerung und Zertrümmerung entstehen brecciöse und konglomeratische Partien. Recht verbreitet sind die Kalkkrusten einer Verkieselung anheimgefallen.“ (E. Krenkel, *Geologie Afrikas*, Teil II, S. 692.)

² J. v. Pia: Eine neue quartäre Warzenschweinart aus Südwestafrika. *Centralblatt für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie*, Abtg. B. 1930 Nr. 2.



Sphärischer !Kwe mit
verengtem Kanal.



Sphärischer !Kwe mit
zylindrischem Kanal.



Ovoider !Kwe aus na-
türlicher Form.



Ovoider !Kwe aus
künstlicher Form.



Gebrochener !Kwe;
wieder gebohrt.



!Kwe von würfelartiger
Form; Außenflächen
dienen als Reibflächen



Pyriformer Nucleus.



Pyriformer !Kwe.

Fig. 53. Die typischen Formen ge-
bohrter Steine aus der Smithfield-
Kultur des Oranjerestaates.

(Nach C. van Riet Lowe, *South African
Journal of Science*, 1926, Bd. 23.)

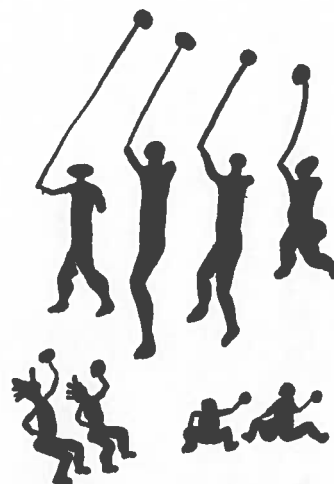
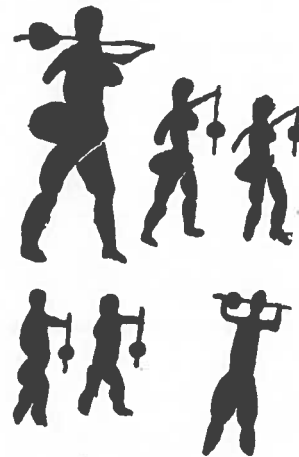


Fig. 54. Der !Kwe als Keulen-
kopf bei Männern und Grab-
stockgewicht bei Frauen.

(Nach alten Felsmalereien aus
Goodwin und Riet-Lowe, l. c.,
Tafel XXXII.)

gebacken, die zweite schwarz oder rot, dick und wenig resistent. Es handelt sich um dieselbe Keramik, die auch in den Muschelhaufen bei Port Alfred gefunden wurde. Diese Schicht liegt 20 Fuß über dem heutigen Niveau des White River und ist mit einer 6 Fuß dicken Schicht Flußsand bedeckt. Dies besagt, daß sich das Flußniveau seit der Ablagerung dieser Schicht um mehr als 20 Fuß gesenkt hat. Die vorgenannte Muschel findet sich heute am White River nicht mehr vor.